

Männer - der blinde Fleck in der Erforschung postmigrantischer Familienkulturen?

Stelzig, Sabina; Lölsdorf, Diana; Wonneberger, Astrid; Weidtmann, Katja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stelzig, S., Lölsdorf, D., Wonneberger, A., & Weidtmann, K. (2024). Männer - der blinde Fleck in der Erforschung postmigrantischer Familienkulturen? *Standpunkt : sozial*, 34(1). <https://doi.org/10.15460/spsoz.2024.34.1.170>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Zeitschriftenartikel

Begutachtet

Koordinator*in:

PD Dr. Astrid Wonneberger

HAW Hamburg, Deutschland **Redaktion**J.Georg Brandt PD Dr. Astrid Wonneberger HAW Hamburg, Deutschland **Erhalten:** 30. November 2023**Akzeptiert:** 17. Januar 2024**Publiziert:** 24. April 2024**Datenverfügbarkeit:**

Alle relevanten Daten befinden sich innerhalb der Veröffentlichung.

Interessenskonfliktstatement:

Die Autorinnen erklären, dass ihre Forschung ohne kommerzielle oder finanzielle Beziehungen durchgeführt wurde, die als potentielle Interessenskonflikte ausgelegt werden können.

Lizenz:

© Dr. Sabina Stelzig, Diana Lölsdorf, M.A., PD Dr. Astrid Wonneberger, Prof. Dr. Katja Weidtmann.

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY SA 4.0).

**Empfohlene Zitierung:**

Stelzig, Sabina, Diana Lölsdorf, Astrid Wonneberger und Katja Weidtmann (2024)

Männer – der blinde Fleck in der Erforschung postmigrantischer Familienkulturen?

STANDPUNKT : SOZIAL 34 (1), 2024,

Postmigrantisches Familienkulturen –

Ausgewählte Forschungsergebnisse aus dem Projekt POMIKU, S. 1-8.

DOI: <https://doi.org/10.15460/spsoz.2024.34.1.170>


[spsoz.2024.34.1.170](https://doi.org/10.15460/spsoz.2024.34.1.170)

Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung..



Männer – der blinde Fleck in der Erforschung postmigrantischer Familienkulturen?

Sabina Stelzig^{1*} , Diana Lölsdorf^{2*} ,
Astrid Wonneberger^{3*}  und Katja Weidtmann^{4*} 

- 1 Dr. Sabina Stelzig, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, HAW Hamburg
 - 2 Diana Lölsdorf, M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin, HAW Hamburg
 - 3 PD Dr. Astrid Wonneberger, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, HAW Hamburg
 - 4 Prof. Dr. Katja Weidtmann, Professorin, HAW Hamburg
- : Alle Autorinnen sind Mitarbeiterinnen der HAW Hamburg 
- * Korrespondenz: redaktion-standpunktsozial@haw-hamburg.de

Zusammenfassung

Nach vier Jahren intensiver fachlichen Auseinandersetzung mit dem Zusammenleben der Familien und Bewohner*innen der Lenzsiedlung aus der Perspektive einer postmigrantischen Gesellschaft wird deutlich, dass durch eine unterproportionale Beteiligung von Männern die Darstellung ihrer Perspektiven in manchen Forschungsergebnissen begrenzt bleibt. Obwohl durchaus Erkenntnisse aus Interviews mit männlichen Jugendlichen und Erwachsenen in die Ergebnisdarstellung des Forschungsprojekts eingeflossen sind, können aufgrund der geringen Fallzahl zu manchen Themen kaum Aussagen zu Menschen mit dem Merkmal „männlich“ getroffen werden. Wie ist es möglich, dass diese Gruppe trotz vielfacher Thematisierung der mangelnden Erreichbarkeit und Versuche des Entgegenwirkens nicht ausreichend berücksichtigt werden konnte? Und welche Implikationen ergeben sich aus diesen Befunden für künftige Forschungsdesigns in ähnlichen Settings? Fünf strukturelle und methodische Aspekte werden diskutiert.

Schlagwörter: Männer, Soziale Arbeit, Postmigration, Sozialforschung

Männer – der blinde Fleck in der Erforschung postmigrantischer Familienkulturen?

Sabina Stelzig, Diana Lölsdorf, Astrid Wonneberger und Katja Weidtmann



Vier intensive Jahre der fachlichen Auseinandersetzung mit dem Zusammenleben der Familien und Bewohner*innen der Lenzsiedlung aus der Perspektive einer postmigrantischen Gesellschaft gehen zu Ende. Kritisch wollen wir zum Abschluss des Projekts anmerken, dass durch eine insgesamt unterproportionale Beteiligung von Männern die Darstellung ihrer Perspektiven in manchen Forschungsergebnissen begrenzt bleibt. Obwohl durchaus Erkenntnisse aus Interviews mit männlichen Jugendlichen und Erwachsenen eingeflossen sind, können zu manchen von uns beforschten Themen aufgrund der geringen Fallzahl kaum Aussagen zu Menschen mit dem Merkmal „männlich“ getroffen werden. Nach offiziellen Angaben des Statistikamts Nord lebten im Jahr 2018 mit einer Anzahl von 1.338 nur etwas weniger Männer bzw. Jungen in der Lenzsiedlung als Frauen und Mädchen (1.515), dies entspricht einem Anteil von 46 Prozent männliche Personen zu 54 Prozent weibliche Personen. Diese recht ausgewogene Verteilung der Geschlechter spiegelt sich jedoch nicht in den Stichproben der unterschiedlichen Erhebungsphasen von POMIKU wider. In den unterschiedlichen Befragungen (explorative Interviews, Netzwerkinterviews sowie zwei standardisierte Befragungen zu Familienleitbildern und Bedarfen der Bewohner*innen) sind (männliche) Bewohner der Siedlung deutlich unterrepräsentiert¹. Wie ist es möglich, dass diese Gruppe trotz vielfacher Thematisierung der mangelnden Erreichbarkeit und Versuchen des Entgegenwirkens dieser Datenlücke während der Projektlaufzeit nicht ausreichend berücksichtigt werden konnte? Und welche Implikationen ergeben sich aus diesen Befunden für künftige Forschungsdesigns in ähnlichen Settings? Fünf Aspekte, die sowohl struktureller als auch methodischer Art sind, sollen hierzu diskutiert werden:

„Die Lenzsiedlung ist weiblich“

Frauen in der Siedlung wurden von Mitarbeitenden des Lenzsiedlung e. V. und unterschiedlicher Beratungsstellen im Nahraum immer wieder als „aktiver“ und damit als „sichtbarer“ beschrieben.

1 In den explorativen Interviews stehen neun männliche Befragte 29 weiblichen gegenüber, in der Netzwerkanalyse zwölf Interviews mit Bewohnern 38 Interviews mit Bewohnerinnen. Die Fragebögen zu Familienleitbildern und zur Bedarfsanalyse wurden zu 33 Prozent von Männern und zu 63 Prozent von Frauen ausgefüllt.

Diese Sichtbarkeit bezieht sich auf die Teilnahme an aktivem nachbarschaftlichen Engagement wie die Beteiligung an einer Mieter-Initiative, vor allem aber auch auf informelle nachbarschaftliche Treffen und das Aufsuchen von Beratung und anderen Angeboten des Vereins bzw. im Bürgerhaus.

Nicht alle, aber viele dieser Aktivitäten stehen in engem Zusammenhang mit Care-Arbeit. Das dominante Familienmuster in (West-)Deutschland ist nach wie vor die modernisierte Ernährerfamilie, in der Männer den Hauptteil des Familieneinkommens erwirtschaften und Frauen als Zuverdienerinnen überwiegend einer Teilzeit- oder geringfügigen Beschäftigung nachgehen. Im internationalen Vergleich ist der „Gender Work Gap“ in Deutschland besonders groß (BMFSFJ 2021a: 12). Es gibt Hinweise darauf, dass diese Form der asymmetrischen Arbeitsteilung auch in den Paarfamilien der Lenzsiedlung überwiegt, so dass es nicht verwundert, wenn Frauen allgemein und bei den Angeboten des Bürgerhauses präsenter sind. Dabei lehnen die Bewohner*innen der Lenzsiedlung Vorstellungen von traditioneller Arbeitsteilung eher ab, wie eine Befragung zu Familienleitbildern zeigte (Stelzig und Weidmann 2023). Traditionelle Vorstellungen von Familienarbeit werden auch deutschlandweit zunehmend abgelehnt. Generell investieren Väter heute deutlich mehr Zeit in die Betreuung ihrer Kinder, als es noch vor etwa zehn Jahren der Fall war, wobei das aktive Engagement von Vätern häufig durch lange Arbeitszeiten begrenzt wird (BMFSFJ 2021a: 12). Wunsch und Wirklichkeit von Vätern in Bezug auf die mit Kindern verbrachte Zeit dürften auch in der Siedlung auseinanderklaffen.

Zudem sind fast 40 Prozent aller Haushalte mit Kindern in der Siedlung Einelternfamilien (Statistikamt Nord 2020), von denen der größte Teil vermutlich alleinerziehende Mütter sind, geht man von dem Verhältnis in der gesamten Bevölkerung und von eigenen Beobachtungen in der Siedlung aus. Und ohne die Hintergründe genau erklären zu können, fällt bei der Durchsicht der Melderegisterdaten ins Auge, dass in der Altersgruppe von 30 bis 50 Jahre, also genau in der Lebensphase, in der mehrheitlich Familien gegründet und Kinder groß gezogen werden, mit 60 Prozent deutlich mehr Frauen in der Siedlung leben als Männer (Statistikamt Nord 2018). Die eigene Teilnahme an Angeboten des Lenzsiedlung e. V. diente den Forschenden als eine der Hauptmöglichkeiten, mit Bewohner*innen der Lenzsiedlung in Kontakt zu kommen. Aus Forschungsperspektive ist daher zu betonen, dass auch die Arbeitszeiten der Forschenden überwiegend in Zeiten fiel, in denen viele Männer vermutlich aufgrund von Erwerbstätigkeit in der Lenzsiedlung nicht anwesend waren. Dass sie von den Forschenden auch abends bei Angeboten des Bürgerhauses kaum getroffen wurden, könnte damit zusammenhängen, dass sich diese aus unterschiedlichen Gründen überwiegend implizit an Bedarfen von Frauen ausrichten. Allgemein gilt immer noch, dass, je jünger Kinder sind, desto wahrscheinlicher eine familiäre Betreuung durch die Mutter ist (BMFSFJ 2021b), so dass es häufig Frauen sind, die zusammen mit ihren kleinen Kindern entsprechende Angebote des Vereins annehmen.

Aufgrund der familiär nicht selten stärkeren Verantwortung für die Kinder und daraus resultierender Kontakte mit Sprechanelassen (in Kita und Schule, mit medizinischem Personal usw.) wurde vereinzelt die These von Fachkräften im Sozialraum aufgestellt, dass Frauen bzw. Mütter aus nicht deutschsprachigen Familien schneller und besser Deutsch zu sprechen lernen als Väter. Die Teilnahme an deutschsprachigen (Beratungs-)Angeboten kann sich aus Zeitgründen für nicht-vollerwerbstätige Frauen als leichter erweisen, was vermutlich sowohl ihre sprachlichen Fähigkeiten verbessert als auch ihre Kontakte erweitert und den Gesamteindruck der aktiven, sichtbaren Frauen verfestigt.

Soziale Arbeit ist eher weiblich

Insbesondere in Kernarbeitsfeldern des Lenzsiedlung e.V. wie dem Lenztreff, der Sparte Alt & Jung sowie der Gemeinwesenarbeit sind überwiegend Mitarbeiterinnen tätig. Eine Ausnahme bildet die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA), in der die Verteilung der Geschlechter unter den Mitarbeitenden etwa paritätisch ist. Auch in anderen Institutionen der Sozialen Arbeit im Umfeld der Siedlung wie z. B. dem Rauhen Haus oder der AWO arbeiten nach eigenen Beobachtungen mehr Frauen als Männer, wie für den Bereich der Sozialen Arbeit überwiegend üblich. So sind im Gesundheits- und Sozialwesen auch 2021 noch 77 Prozent Frauen berufstätig (Bundesagentur für Arbeit 2022: 13). Vermutlich gelingt es häufig leichter, ein Vertrauensverhältnis zu Personen desselben Geschlechts aufzubauen, gerade wenn persönliche und familiäre Fragen thematisiert werden. Als Gate-Opener waren die Mitarbeiter*innen der Sozialen Arbeit bzw. des Lenzsiedlung e.V. für das POMIKU-Projekt der wichtigste Zugang zu den Bewohner*innen, vor allem in der Eingangsphase des Projekts und während der Kontaktbeschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie. Sie vermittelten entsprechend ihre überwiegend weiblichen Kontaktpersonen an das Forschungsteam von HAW Hamburg und Universität Hamburg.

Weibliches Forschungsteam

Das Forschungsteam bestand ebenso überwiegend aus Mitarbeiterinnen, was ebenfalls einen Einfluss auf die Erreichbarkeit von (männlichen) Bewohnern durch die Forschung gehabt haben mag. Einem Mitarbeiter, der vorübergehend im Projekt angestellt war, gelang es leicht, Zugang zu männlichen Jugendlichen (teilweise mit Migrationshintergrund) zu finden und sehr persönliche offene Interviews mit ihnen zu führen. Bei seinem gelingenden Zugang zu den männlichen Interviewpartnern dürften jedoch auch weitere Merkmale wie ein ähnliches Alter und eigener Migrationshintergrund eine Rolle gespielt haben. Hieraus lässt sich zwar nicht zwingend schließen, dass die Forscherinnen diese Interviews nicht oder nur wenig vertiefend hätten führen können. Jedoch ist der Einfluss, den Merkmale wie Geschlecht auf den Zugang zu Gesprächspartner*in-

nen und generell zum Forschungsfeld (Bernard 2006: 373-375) sowie auf die Qualität und Inhalte von Interviews haben können (Brosius et al. 2009; Klein/Kühhirt 2010) – sogenannte Interviewer-effekte –, schon seit den 1970er-Jahren belegt und sollte entsprechend in Überlegungen zum Forschungsdesign mit einbezogen werden. Versuche von Projektmitarbeiterinnen, Bewohner direkt anzusprechen und um ein Interview zu bitten, verliefen häufig im Sande.

Forschungsthematik Familie

Schon der Titel des Projekts „Postmigrantische Familienkulturen“ weist auf den Fokus der Forschung hin, welcher den Bewohner*innen und anderen Akteur*innen der Lenzsiedlung bei Vorstellungen des Projekts und der Mitarbeitenden vermittelt wurde. Vermutlich wird das Thema „Familie“ in der Bevölkerung trotz aller familienpolitischen Bemühungen in den letzten zwei Jahrzehnten generell immer noch stärker als weiblich wahrgenommen. Zumindest schienen sich die Frauen in der Lenzsiedlung grundsätzlich mehr für die Befragungen und Aktionen des Projekts interessiert zu haben.

Bewohner*innenzahlen

Die geplanten Tür-zu-Tür-Befragungen zur Erforschung von Familienleitbildern und zur Erhebung von Bedarfen der Bewohnerschaft konnten aufgrund der Corona-Pandemie nicht stattfinden und wurden alternativ in eine schriftliche Befragung umgewandelt. Für die Versendung des Fragebogens per Post stellte das Melderegister in Hamburg im Frühsommer 2020 eine Adressliste zur Verfügung, mit der wir im Oktober 2020 insgesamt 1.307 volljährige Frauen anschreiben konnten, aber nur 970 Männer. Diese Ungleichverteilung erscheint insbesondere deshalb überraschend, als dass im Jahr 2018 nach offiziellen Angaben 1.008 volljährige Frauen und 1.164 volljährige Männer in der Siedlung lebten. Offen bleibt, wie diese unterschiedlichen Zahlen zu erklären sind: Ob im genannten Zeitraum von zwei Jahren Männer häufiger weggezogen waren, mehr Frauen die Volljährigkeit erreichten hatten oder ganz andere Faktoren für die Veränderungen in der Bewohnerschaft verantwortlich sind, ist von uns nicht zu klären. Festzuhalten bleibt in jedem Fall, dass für diese Befragungen wesentlich weniger Männer schriftlich direkt adressiert werden konnten als Frauen.

Implikationen

All dies sind Aspekte – und vielleicht gibt es noch weitere –, die einen Einfluss darauf haben können, weshalb die männliche Perspektive auf das familiale und nachbarschaftliche Leben in unseren Ergebnissen als unterrepräsentiert gelten kann. Wenn die ca. 1.000 Männer in der Lenzsiedlung und rund um das Bürgerhaus und den Lenzsiedlung e.V. kaum gesehen wurden, wo halten sie sich auf? Durchquert man am Wochenende und manchmal auch spät abends die Häuserschluchten der Siedlung, begegnet man zahlreichen Bewohnern aller Altersgruppen. Vor allem an den Wochenenden und manchmal im Sommer bis in die Nacht hinein stehen sie häufiger im Grüppchen auf der Straße und quatschen. Man sieht Väter, die mit Kinderwagen unterwegs sind oder nachmittags mit ihren Kindern auf den Spielplatz gehen, ebenso wie Väter, die mit ihren Familien Ausflüge per Auto oder U-Bahn unternehmen. Auch die anliegenden Fußball- und Basketballfelder werden am Wochenende regelmäßig vor allem von Jungen und Männern genutzt. Männer tauchen damit in der Regel offenbar vor allem in informellen und selbstorganisierten Settings der Siedlung auf. Es gibt Hinweise aus den Netzwerkinterviews des Projekts, dass Männer als wichtige Hilfeleister in der Nachbarschaft gesehen werden: Demnach sind es überwiegend Männer, die in der Nachbarschaft angefragt und aktiv werden, wenn beispielsweise kleinere Hausmeisterarbeiten zu erledigen sind.

Aus diesen Erfahrungen und Beobachtungen lassen sich folgende Implikationen für zukünftige Forschungen in ähnlichen Settings ableiten: In erster Linie sollte bei der Zusammenstellung des Forschungsteams möglichst auf Heterogenität in Bezug auf Geschlecht, aber auch Alter, ggf. kulturellen Hintergrund und weitere Merkmale geachtet werden. So fiel es aufgrund ähnlicher Merkmale zwischen Forschenden und Befragten vermutlich leichter, Kontakt aufzubauen, mit Informant*innen ein für die Interviewsituation unerlässliches Vertrauensverhältnis aufzubauen sowie bestimmte Fragen stellen und entsprechende Antworten erhalten zu können (vgl. Bernard 2006: 373-375). Um mit unterschiedlichen Personen in Kontakt zu kommen, scheint darüber hinaus die Ausweitung teilnehmender Beobachtung sowohl in den Randzeiten des Tages, also früh morgens und spät abends sowie am Wochenende, und auch im öffentlichen Raum von Vorteil.

Dadurch bestünde zum einen die Möglichkeit, Strukturen des Forschungsfeldes ganzheitlicher zu erfassen und damit zum anderen Orte zu lokalisieren, an denen mögliche Interviewpartner offensiv angesprochen werden können. Da es sich eher schwierig gestalten kann, anlasslos mit einer Zielgruppe ins Gespräch zu kommen, wäre es wichtig, unverfängliche Kontaktsituation herzustellen. Hierzu würden sich Aktionen partizipativer Forschung in Bereichen und zu Zeiten anbieten, die eine höhere Anwesenheit von Männern wahrscheinlich machen.

Die beiden im Zusammenhang mit dem Thema dieser Reflexion vermutlich relevanten Einflussfaktoren Angebotsstruktur und vor allem deren inhaltliche Ausrichtung im Bürgerhaus sowie die immer noch gesellschaftlich überwiegend als weiblich wahrgenommene Sphäre Familie bleiben hinsichtlich der Erreichbarkeit von männlichen Bewohnern dem Einfluss durch das Forschungsprojekt entzogen. Beides wird in entsprechenden Diskursen problematisiert und hängt ab von äußerst komplexen und beharrlichen gesellschaftlichen Zuschreibungen bezüglich der geschlechtlichen Verantwortlichkeiten für Familienarbeit.

So schließt das POMIKU-Projekt nun also, ohne das relevante Merkmal „Geschlecht“ hinsichtlich unterschiedlicher Perspektiven im Zusammenhang mit postmigrantischen Familienkulturen differenziert in den Blick genommen haben zu können. Damit verbleibt die Perspektive von Männern aus Forschungssicht teilweise im Dunkeln. Dies sollte jedoch keinesfalls in der Annahme münden, dass sie die Geschehnisse der Familien und der gesamten Siedlung nicht prägend mitbestimmen.

Literatur

Bernard, H. Russel (2006) *Research Methods in Anthropology. Qualitative and Quantitative Approaches*. Lanham u.a.: Alta Mira Press.

BMFSFJ (2021a) Neunter Familienbericht. Eltern sein in Deutschland – Ansprüche, Anforderungen und Angebote bei wachsender Vielfalt. Drucksache 19/27200, Deutscher Bundestag – 19. Wahlperiode. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/179392/195baf88f8c3ac7134347d2e19f1cdc0/neunter-familienbericht-bundestags-drucksache-data.pdf> (abgerufen am 18.10.2022).

BMFSFJ (2021b) Kinder, Haushalt, Pflege – wer kümmert sich? Ein Dossier zur gesellschaftlichen Dimension einer privaten Frage. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/160276/3186dde7aa7d20b08979e6a78700148a/kinder-haushalt-pflege-wer-kuemmert-sich-dossier-sorgearbeit-deutsch-data.pdf> (abgerufen am 18.10.2022).

Brosius, Hans-Bernd, Friederike Koschel, und Alexander Haas (2009) *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung*. 5. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bundesagentur für Arbeit (2022) Die Arbeitsmarktsituation von Frauen und Männern 2021. https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Statischer-Content/Statistiken/Themen-im-Fokus/Frauen-und-Maenner/generische-Publikationen/Frauen-Maenner-Arbeitsmarkt.pdf?__blob=publicationFile (abgerufen am 27.09.2022).

Klein, Markus, und Michael Kühhirt (2010) Sozial erwünschtes Antwortverhalten bezüglich der Teilung häuslicher Arbeit: die Interaktion von Interviewergeschlecht und Befragtenmerkmalen in Telefoninterviews. *Methoden, Daten, Analysen* 4(2), 79-104. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-210124> (abgerufen am 18.10.2022).

Lölsdorf, Diana, Katja Weidtmann, Astrid Wonneberger, Sabina Stelzig (2021) Bedarfsanalyse. Untersuchung der Bedarfe der Bewohner*innen der Lenzsiedlung im Hinblick auf die Angebote des Lenzsiedlung e.V. https://www.familienkulturen.de/wp/Downloads/220131_Abschlussbericht%20Bedarfsanalyse_HAW_final.pdf (abgerufen am 18.10.2022).

Wonneberger, Astrid, Diana Lölsdorf, Katja Weidtmann, Sabina Stelzig (2021) Der lange Schatten der Lenzsiedlung. Strategien zum Umgang mit Stigmatisierung in einer Großwohnsiedlung. *standpunkt : sozial* 2021/3 Themenheft „Identitäten in den Migrationsgesellschaften“, S. 38-54.

Statistikamt Nord (2020) Sozialdaten des statistischen Gebiets 39010 (unveröffentlichte Daten). Hamburg.

Statistikamt Nord (2018) Sozialdaten des statistischen Gebiets 39010 (unveröffentlichte Daten). Hamburg.

Die Autorinnen

Dr. Sabina Stelzig promovierte nach ihrem Abschluss in Soziologie über das Thema Frauenmigration und war an der Universität Hamburg und am Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut (HWWI) als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Forschung und Lehre in den Bereichen Familie sowie Migration tätig. Ab 2012 war sie am Aufbau des Masters Angewandte Familienwissenschaften an der HAW Hamburg beteiligt und lehrt dort sowie im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit Soziologie und empirische Methoden. Von 2018 bis 2022 forschte sie im Rahmen des BMBF-Projekts POMIKU zu „postmigrantischen Familienkulturen“.

✉ sabina.stelzig-willutzki@haw-hamburg.de

Diana Lölsdorf, M.A., studierte Soziale Arbeit an der Fachhochschule Ostfriesland sowie Familienwissenschaften an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg. Nach langjähriger Leitungstätigkeit im Bereich frühkindliche Bildung arbeitete sie von 2018 bis 2022 als wissenschaftliche Mitarbeiterin der HAW Hamburg im BMBF-Forschungsprojekt POMIKU (postmigrantische Familienkulturen) und promoviert aktuell zum Thema zum Thema Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Kindertagesstätten.

✉ diana.loelsdorf@haw-hamburg.de

PD Dr. Astrid Wonneberger ist Ethnologin und seit 2012 als Dozentin im Studiengang Angewandte Familienwissenschaften an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften sowie als Privatdozentin am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg tätig. Nach mehrjährigen ethnographischen Feldforschungen in der irischen Diaspora in den USA und in den Dubliner Docklands liegen ihre akademischen Schwerpunkte auf den Themen Familie, Verwandtschaft und community, Migration, Diaspora, Ethnizität und ethnologische Stadtforschung. Von 2018 bis 2022 forschte sie im Rahmen des BMBF-Projekts POMIKU zu „postmigrantischen Familienkulturen“ in der Lenzsiedlung im Hamburger Bezirk Eimsbüttel.

✉ astrid.wonneberger@haw-hamburg.de

Prof. Dr. Katja Weidtmann war nach ihrem Studium der Psychologie und Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Universität Hamburg als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Medizinischen Fakultät sowie an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -psychotherapie und -psychosomatik des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf beschäftigt. Hier promovierte sie auch mit einer Evaluationsstudie der Spezialambulanz „Hochbegabten-Zentrum“. Nach Tätigkeiten als Schulpsychologin in Niedersachsen und Hamburg sowie in einer Praxis für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie wurde sie 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HAW Hamburg, baute dort den Weiterbildungsmaster Angewandte Familienwissenschaften mit auf und ist seit 2016 Professorin für Familienpsychologie und Familienberatung. Sie ist außerdem Leiterin des Masters Angewandte Familienwissenschaften und des Forschungsprojekts POMIKU.

✉ katja.weidtmann@haw-hamburg.de